

„Was macht den Menschen ganz und heil?“
Menschen als Gottesgeschöpfe in Judentum, Christentum und Islam
III. Interreligiöse Sommeruniversität vom 4. bis 12. Juli 2001

**Gedanken zu ethischen Prinzipien der abrahamischen Religionen
im Blick auf Gen- und Biotechnologien**

Vorbemerkung

Die III. Interreligiöse Sommeruniversität vom 4. bis 12. Juli 2001 in Loccum mit jüdischen, christlichen und muslimischen Teilnehmenden stand unter der Frage: „Was macht den Menschen ganz und heil?“ Die hier vorgelegten Überlegungen sind hervorgegangen aus der Diskussion mit Expertinnen und Experten. Der Zugang zu diesen gesellschaftlichen Problemen von jeweils spezifischem religiösen Hintergrund ist eine neue wichtige Erfahrung. Unterschiedliche Ansichten bereicherten die Erkenntnisse. In diesen vorgelegten Überlegungen können nicht alle wichtigen Gedanken erfasst sein, wir verstehen dies als einen Beitrag für die Weiterarbeit an diesen Fragen.

Besonders beschäftigt haben uns die Herausforderungen im Blick auf neue Gen- und Biotechnologien. Wir folgen den Ausführungen des Bundespräsidenten in seiner Berliner Rede vom 18. Mai 2001: „Was in der Biotechnologie und in der Fortpflanzungsmedizin geschieht oder möglich ist, das hat in einem wesentlichen Punkt eine völlig neue Qualität. Da geht es nicht mehr allein um technologische Chancen und Risiken für Mensch und Umwelt. Zum ersten Mal scheint die Menschheit fähig, den Menschen selber zu verändern, ja ihn genetisch neu zu entwerfen.“

Herausforderungen

Im Angesicht der aktuellen technologischen Entwicklungen werden die Religionen angefragt. Wir stehen in wesentlichen Bereichen von Fortpflanzungsmedizin und Gentechnik vor ethischen, philosophischen und auch theologischen Herausforderungen.

Sechs Problemfelder scheinen uns dabei von besonderer Bedeutung:

- Wir müssen neu überlegen, wie wir Fortschritt verstehen wollen:
Heute mehr denn je erkennen wir die Relativität des alten Fortschrittsbegriffs. Nicht weil wir etwas neu können, weil es machbar geworden ist, ist es automatisch auch ethisch geboten.
- Wir müssen der Frage nachgehen, wie wir Heil und Heil-Sein verstehen wollen:
Euphorisch, gerade zu religiös, werden heute von vielen die Möglichkeiten der neuen Technologien beschworen, als hielten wir das Buch des Lebens in Händen und könnten nun alle Krankheiten aus dem Dasein verbannen. Heil-Sein ist nicht gleichzusetzen mit nur biologischer Gesundheit.
- Wir müssen neu verstehen und formulieren, wie wir Person und Personalität des Menschen verstehen und schützen:
Angestrebt wird heute die Machbarkeit, die Gestaltbarkeit, die Kalkulierbarkeit und die Verwertbarkeit des ganzen Menschen. Wir halten jedoch fest am Respekt und der Demut vor dem Geheimnis von Gottes Schöpfung, jenseits menschlicher Möglichkeiten.

- Wir müssen neu überlegen, wie wir die Interessen der Wirtschaft bewerten wollen:
Enorme Gewinne im Kontext der Biotechnologie werden prophezeit, sind aber spekulativ; zunehmend wird die Allokation von Forschungsmitteln von den globalen Kapitalmärkten beeinflusst, Wohlstand und Arbeitsplätze seien greifbar nahe. Wir jedoch wollen, dass Kapital gesellschaftlich verantwortlich und nachhaltig produktiv investiert wird.
- Wir müssen bedenken, welche Konsequenzen unser heutiges Tun für die kommenden Generationen haben wird:
Das menschliche Genom werde verbessert, angebliche Defekte würden korrigiert, heißt es bei den Apologeten neuer Techniken. Die unvorhersehbaren Risiken auf Generationen hin zwingen uns, die Legitimation der Anwendung solcher Technologien zu befragen. Wir erinnern uns an Katastrophen, die auf dem Missbrauch wissenschaftlicher Erkenntnisse beruhen.
- Wir müssen uns der Herausforderung stellen, den Ressourcenzugang verantwortbar zu gestalten:
Mit den Biotechnologien entstehe eine Basisinnovation, in deren Gefolge eine langanhaltende Zeit wirtschaftlichen Wachstums in den Volkswirtschaften der reichen Welt beginnen werde. Zugleich werde die Nutzung von begrenzten Ressourcen effizienter. Der entstehende neue Verteilungsspielraum muss jedoch sozial gerecht organisiert und verantwortet werden, der Nutzen für Wenige bleibt immer herausgefordert von der Anfrage der Vielen.

Wir haben festgestellt, dass unsere drei Religionen sich bei diesen Fragen von den Aufgaben leiten lassen, dass alles getan werden muss, Leben zu retten, zu heilen und gemäß den neuesten Erkenntnissen zu ermöglichen. Entsprechend wird die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Forschung grundsätzlich bejaht. Das allerdings nicht um jeden Preis. Wir orientieren uns an einer Ethik des Heilens, die verbunden sein muss mit einer Ethik der Verantwortung. So geht es darum, von Fall zu Fall Chancen, Risiken und Gefahren abzuwägen.

Ethische Prinzipien

Das Leben ist gegeben von Gott. Darüber besteht volle Übereinstimmung, auch wenn das unterschiedlich zum Ausdruck kommt. Da spricht die jüdische Tradition beispielsweise von Leihgabe, die christliche vom Geschenk und die islamische vom Vertrauenspfand (AMANAH). Gemeinsam orientieren wir uns an einer Ethik der Verantwortung. Das bedeutet, dass menschliches Handeln, jede Forschung, jede wirtschaftliche und politische Entscheidung die Folgen für das ganze Leben zu überprüfen hat.

Gemeinsam warnen wir deshalb eindringlich davor, in die Region des im Gesamtzusammenhang des ganzen Lebens nicht mehr Verfügbaren vorzudringen. Wir denken z.B. an den Eingriff in die Keimbahn, der zu verbieten ist, da hierbei zwangsläufig Auswirkungen auf nachfolgende Generationen unvermeidlich sind. Weiter ist dringend zu warnen vor Eingriffen, bei denen Forscher so weit in die Tiefe vordringen, wie bei der somatischen Gentherapie, dass das Risiko in Form von Spät- oder Nebenfolgen nicht mehr abzuschätzen ist. Es gilt also, die Grenzen dessen, was wir nicht mehr verantworten können, zu erkennen.

Ein Beispiel für eine gefährliche Dynamik

Die Verfügbarkeit über den Embryo führt zu immer mehr Untersuchungs-, aber auch Eingriffs- und Behandlungsmöglichkeiten. Die anschwellende Lawine von diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen im Mutterleib unterliegt am Ende dieser Entwicklung

einer immer ausgefeilteren Effizienz-Evaluation. Es kann schon von einem ausgedehnten Qualitätsmanagement beim Kind vor seiner Geburt gesprochen werden.

Die Ärztinnen und Ärzte werden nicht mehr nur von ihren Standespflichten, sondern immer mehr von ihrer Umwelt, nicht zuletzt von den Eltern des Kindes und ihren Beratern, Freunden und Verwandten zu immer früheren und häufigeren Kontrollen gedrängt.

Die Maßnahmen werden von der echten Innovation am Anfang zur Routine, dann zur Pflicht des behandelnden Arztes und schließlich zu einem einklagbaren Recht auf immer sorgfältigere und eingehendere Diagnostik des Ungeborenen. Diese zweifelhafte und gefährliche Entwicklung war in den letzten zehn Jahren bei der pränatalen Diagnostik (PND) zu beobachten, wo aus der Risikoanalyse eine Regeluntersuchung wurde. Die gleiche Entwicklung kann auch für die Präimplantationsdiagnostik (PID) vorausgesagt werden.

Es handelt sich um eine Art Domino-Effekt. Erst spricht man von bloßer Diagnostik, aus ihren Erkenntnissen leiten sich sogenannte Handlungsanweisungen für Ärzte ab, anfangs zum Heilen, später im Sinne einer Selektion. Es werden nicht nur Krankheiten und Anomalien erkannt, sondern daraus werden Maßnahmen über Leben und Tod abgeleitet und auch immer bedenkenloser durchgeführt.

Aber der Domino-Effekt geht weiter und weiter. Es wird bereits darüber diskutiert, nicht nur Behinderungen und Missbildungen sowie die Anlagen erkennbar schwerer Krankheiten zu korrigieren, sondern auch – wenn die Eingriffsmöglichkeiten schon vorliegen – den Säugling insgesamt zu korrigieren und zu veredeln. Das Designer-Baby wird immer deutlicher am Horizont der dauernd wachsenden Begehrlichkeiten sichtbar. Die anfänglichen Grenzen werden hinausgeschoben. Aus dem unbedingt Notwendigen wird im Laufe des wissenschaftlichen und sozialen Wandels in rascher Abfolge das möglicherweise Machbare und schließlich das Wünschenswerte, damit das Beliebigere.

Menschliche Identität

Die Identität jeder Person beruht auf Beziehungen zu anderen: Eltern, Kinder, Vorfahren und Nachkommen, zu einer Kette von Generationen. In den drei sich auf Abraham beziehenden Religionen spielt Genealogie eine wesentliche Rolle. Das heißt die Tradierung von Herkunft. Entsprechend halten wir ein Recht auf das Wissen um die genetische Identität für wichtig und halten anonyme Verfahren, die dieses Wissen beschränken, für höchst problematisch.

Der Mensch ist in den drei Religionen ein soziales Wesen. Daher ist für uns eine rein biologische Definition des Lebens, die die sozialen Dimensionen und Bedingtheiten nicht einbezieht, unzulässig. Der Mensch ist immer Teil einer Gemeinschaft, in die er hineingeboren wird.

Die Würde des Menschen

Eine zentrale Rolle spielte in unserer Interreligiösen Sommer-Universität der Begriff der Würde, um die Schutzbedürftigkeit des Lebens gegenüber den manipulierenden und nicht mehr einholbaren Eingriffen in die menschliche Erbsubstanz zu betonen. Jüdisch und christlich leitet sich dieser Ansatz vom Motiv des Menschen als Ebenbild Gottes her; die muslimische Seite spricht von der Fähigkeit des Menschen, Statthalter Gottes auf der Erde zu sein.

Aus diesen Grundbestimmungen folgen:

- **Einmaligkeit des Individuums** und seiner unveräußerlichen Persönlichkeitsrechte;
- **Verantwortlichkeit des Handelns** zum Schutz des Lebens und seiner gottgegebenen Unversehrtheit.

Damit wenden sich die Religionen gegen jede Form von Selektion menschlicher Individuen, da sie das Leben als unverdiente Leihgabe, Geschenk oder Vertrauenspfand (AMANAH) betrachten und sich eine Bewertung nach Leistungsfähigkeit, Gesundheit, Schönheit grundsätzlich verbietet.

Jüdische, christliche und muslimische Menschen streben nach Achtung der Würde des Menschen und der Einmaligkeit und Integrität der Person.

Die Würde des Menschen gilt jedem und jeder Einzelnen, so verschieden sie seien. Es gilt die Vielfalt des genetischen Erbes zu bewahren, gerade weil wir die Komplexität der Zusammenhänge nicht voll erfassen. Ohne Einsicht in die Komplexität kann aber ein Eingriff in eine Teilstruktur Konsequenzen hervorrufen, die grundsätzliche Veränderungen des Lebens bedeuten können. Daher raten wir zu vorsichtiger Zurückhaltung in der Gentechnologie und zu ernsthafter Prüfung von Alternativen.

Schlussbemerkung

Alles menschliche Handeln bedeutet immer eine Entscheidung; wir sind gehalten und gerufen, unsere Werte neu zu begründen und zu verantworten. Dies ist eine Herausforderung auch für die weitere Entwicklung unseres Rechtssystem, das den Rahmen für die Durchsetzung gemeinsamer Normen schaffen muss. Wir müssen immer abwägen zwischen dem unmittelbaren Nutzen für das Individuum sowie die heutige Generation und den Bedürfnissen der kommenden Generationen. Denn nichts was wir tun, bleibt ohne Folge.

Wir sind uns bewusst, dass wir in den Religionsgemeinschaften erst am Anfang dieser Auseinandersetzung stehen. Entsprechend halten wir die weitere Beschäftigung mit diesen Fragen innerhalb unserer jeweiligen Religionsgemeinschaften wie auch vorrangig im Dialog mit anderen Religionen für dringend geboten.

Aufgaben für die Zukunft sind beispielsweise, diese Herausforderungen auch im Verhältnis zu internationalen und globalen Problemen und zur Gerechtigkeit zu sehen. Die Religionsgemeinschaften sollten dabei den Blick auf alternative Zugänge und Praktiken richten, indem sie auch ihre eigene Praxis mit in die Diskussion einbringen. Daraus können sich Impulse und Beiträge auch für politische Entscheidungen und Prioritätensetzung ergeben.

Beugen wir in Demut unser Haupt vor der Weisheit Gottes.

Loccum, den 12. Juli 2001